

die Kranken, Gefangenen, zu Land und Wasser Gefährdeten ließ er Messen und Gebete halten. Sein Geseß und Geseinde mußte regelmäßig beichten und communiciren, und für sieben, der in seinen Diensten starb oder sieben Jahre blieb, hatte er vom römischen Stuhl einen vollkommenen Ablass erwirkt. Arme, Gebrückte, Kranke, besonders Ausfällige zu unterstützen und Gefangene loszukaufen, auf seinen Besitzungen den Nächsten und Dürftigen keinen Anlaß zur Beschwerde zu geben, galt ihm als heilige Angelegenheit. Hatte er nichts mehr zu geben, so gab er wenigstens seinen Trost. Nur um die Armen noch besser unterstützen zu können, nahm er 1434 die Großmeisterstelle des Avis-Ordens an, die ihm sein Bruder, der König Eduard, mit päpstlicher Dispensation, da Ferdinand dem Laienstand angehörte, übertrug. Dagegen recusirte er die vom Papst Eugen ihm angetragene Cardinalswürde, um sein Gewissen nicht zu beschweren. Aus demselben Grunde empfahl er nur höchst selten einen der Seinen zu einem öffentlichen Amte; indeß galten längere Dienste bei dem Infanten für die beste Empfehlung. Sein bescheidener, freundlicher und liebevoller Umgang, fern von aller Spur der Zanksucht und Reichtüberei, die Bereitwilligkeit, Alle zu hören und die eigene Meinung gegen eine bessere fremde aufzugeben, öffneten ihm alle Herzen. Zu diesem Allem gesellte sich die reinste, bis zum Tod treu bewahrte Jungfräulichkeit des Leibes und der Seele, die ihn wie einen Engel verklärte. Obgleich er aber mehr den Beziehungen zu einer höhern Welt als dem Erdenleben zugetheilt war, schlug doch in ihm ein tapferes, für Kriegsrühm empfängliches Herz, und es düsterte ihn nach Kriegsthaten zur Verherrlichung des Christenthums durch Besiegung der Mauren in Afrika. Als daher König Eduard zu einer Heerfahrt gegen Tanger eingewilligt hatte, zog Ferdinand mit seinem ältern Bruder Heinrich an der Spitze der Truppen am 22. August 1437 freudig zum Kampfe ab. Allein das heldenmüthige Häuflein der Portugiesen konnte zwar Wunder der Tapferkeit gegen die zahllosen Schaaren der Mauren verrichten, doch zuletzt mußte es unterliegen und sich zu dem Vertrage bequemen, Ceuta auszuliefern und bis zur Uebergabe dieser Festung einen der Infanten als Geißel zu stellen. Jetzt begann für Ferdinand, der sich trotz Voraussicht der kommenden Drangsale willig als Geißel darbot, ein schweres, erst mit seinem Tode endendes Martirium. Zuerst ließ ihn Salabenzala, der Emir von Tanger und Arzilla, mit zwölf Portugiesen seines Dienstes, worunter auch Johann Alvarez, sein Geheimschreiber und Biograph, sich befand, nach Arzilla bringen; auf dem Wege dahin hatten sie von dem Gespötte der Mauren viel zu leiden. Während der sieben Monate, die der Infant zu Arzilla in Gefangenschaft zubrachte, wurde er zwar verhältnißmäßig noch ziemlich milde behandelt, lag aber fast immer krank. Inzwischen weigerte sich der Infant Heinrich,

Ceuta herauszugeben, und auch die Cortes bestätigten diesen Entschluß, weil die Mauren selber den Vertrag zuerst gebrochen hatten. Selbst Ferdinand erklärte vor Salabenzala kühn die Ungültigkeit dieses erzwungenen und gebrochenen Vertrages, dagegen erbot er sich zu einem Lösegeld. Auf diesem Wege oder auch auf dem einer heimlichen Flucht oder mit Waffengewalt den Prinzen zu befreien, wurden nun verschiedene, theils halbe, theils mißlingende Versuche gemacht, welche die Lage Ferdinands immer mehr verschlimmerten; endlich wurde er am 25. Mai 1438 dem König von Fez, oder vielmehr dessen grausamen Bezirk Lagurac ausgeliefert. Auf dem ganzen Wege wurde er sammt seinen Gefährten von den überall her zusammenströmenden Mauren mit Schimpf, Hohn und Steinwürfen empfangen und schlechter als Hunde gehalten; selbst die Eß- und Trintgeschirre wurden ihnen als ungläubigen Hunden verweigert oder nach dem Gebrauche zerfchlagen. Dabei blieb Ferdinand so gelassen, als gälten ihm diese Mißhandlungen gar nicht. Nach sechs Tagen kamen sie in Fez an, das Ferdinand erst als Leiche wieder verlassen sollte. Was er und seine Gefährten bisher erlitten hatten, war nur ein leichtes Vorspiel zu den von nun an täglich sich steigern den ausgelesenen Peinen gewesen, womit man sie jetzt marterte. Keinen Tag waren sie des Lebens sicher, und absichtlich quälte man sie mit Todeschrecken. Von einem dunkeln, engen und elenden Kerker wurden sie in den andern geschleppt, und Abends gab man sie dem Hunger, dem Ungeziefer und dem Unrathe preis, nachdem sie den Tag über in den Ketten unter den schwersten Mißhandlungen die niedrigsten und erbrüdenssten Arbeiten verrichtet hatten. Die Ulemas, von Lagurac über die zu beobachtende Behandlungsweise des Infanten befragt, sammelten täglich auf neue Unbilden. Die Mauren selbst wunderten sich, daß ein so zart erzogener Prinz so vielem Elende nicht unterliege. Dennoch blieb seine Geduld und Standhaftigkeit unbesiegt. Als seine Getreuen ihn zum ersten Male in Fesseln sahen, stürzten heiße Thränen aus ihren Augen, und ihr Jammergeschrei erfüllte die Luft; er aber sprach gelassen: „Ihr seht, wie mir geschieht; bittet Gott für mich!“ „Ich versichere euch,“ äußerte er ein anderes Mal, „daß es mir gleichgültig ist, ob sie mich Hund oder Herr oder König nennen; ihre Schimpfreden erniedrigen mich so wenig, als ihre Lobsprüche mich erheben; nur möchte ich, wenn es Gott gefällt, frei unter ihnen sein.“ Nicht einmal ein hartes Wort wider die Mauren hörte man aus seinem Munde; vielmehr betete er täglich zu Gott um ihre Bekehrung und mahnte die Seinen, daselbe zu thun und als wahre Christen alle Rachegeßinnung abzuliegen. Vor Lagurac führte er jedesmal eine würdige und feste Sprache und ließ sich nie zu einer erniedrigen Schmeichelei herbei. Dester zu geheimer Flucht aufgefordert, verschmähte er dieses Rettungsmittel, weil er ohne seine Ge-